

## L i t e r a t u r .

---

Psychologie. Von Dr. W. Effer. Neue Ausgabe in einem Bande. Münster 1855 S. 683.

Je wichtiger das Studium der Psychologie nicht nur für den Seelsorger und Erzieher, sondern für jeden Gebildeten ist, desto erwünschter muß ein gediegenes Handbuch dieser philosophischen Disziplin sein. Als ein solches kann aus guten Gründen das vorstehende Werk bezeichnet werden. Es ist die Frucht langjähriger Studien, das Werk eines Mannes, der seinen Gegenstand vollständig beherrscht, der sowohl durch den Umfang seines Wissens, durch die Tiefe und Klarheit seines Geistes, als auch durch seinen Charakter und seine Anhänglichkeit an die Kirche, die Säule und Grundfeste der Wahrheit, zum Führer durch das Labyrinth der divergirenden Richtungen unsrer Zeit auf diesem Gebiete der Erkenntniß geeignet ist und als solchen durch seine Lehrthätigkeit sich erprobt hat. Der Verfasser, auch durch andere philosophische Werke, eine „Logik“ und „Moralphilosophie,“ rühmlich bekannt, hat an dem angezeigten Werke mit besonderer Vorliebe gearbeitet und es war ihm vergönnt, dasselbe vor seinem Tode zu vollenden und als eine reife Frucht der Oeffentlichkeit zu übergeben. Es hat auch kaum im Druck erschienen ehrende Anerkennung gefunden. Von dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht ist es den Präparandenanstalten, Gymnasien und bischöflichen Lehranstalten zur Anschaffung empfohlen worden. Es ist aber nicht nur als Lehrbuch für genannte Anstalten, sondern zum Selbstunterrichte, vollkommen geeignet, da es in klarer, allgemein verständlicher Sprache diesen wichtigen und anziehenden Zweig des menschlichen Wissens behandelt und vollständig erschöpft, so daß es kaum noch etwas zu wünschen übrig läßt, als in der Einleitung eine Uebersicht der einschlägigen Literatur und an geeigneter Stelle



eine besondere Berücksichtigung der Störungen des Seelenlebens. Der Br. behauptet in den in neuerer Zeit heftiger hervorgetretenen kirchlich-wissenschaftlichen Kämpfen einen partheilosen Standpunkt und hält als treuer Sohn der Kirche nur den des positiven Christenthums fest gegen Monisten und Monadisten, welche die Psychologie als Naturwissenschaft, d. h. vom Standpunkte des Naturalismus, aus behandeln. Von seinem Standpunkte aus war es nicht nöthig die Immaterialität, Freiheit und Unsterblichkeit der Seele weitläufig zu beweisen, also eine eigentlich rationelle oder metaphysische Psychologie zu schreiben, sondern eine sogenannte „empirische,“ welchen Beisatz er aber als eine Tautologie verwirft, da die Funktionen der Seele nur auf dem Wege der innern Erfahrung erkennbar sind. Auch auf die Natur und das Wesen der „Seele“ läßt er sich nicht ausführlich ein, sondern stellt sich nur die Aufgabe die verschiedenen Vermögen, Aeußerungen und Verrichtungen der Seele, die Eigenthümlichkeit, Gesetzmäßigkeit, Ordnung und den Zusammenhang dieser Vermögen und Funktionen darzustellen. Die Psychologie definiert er als die Wissenschaft von der Menschenseele. „Seele“ ist da begrifflich genommen als der Inbegriff der innern Lebensthätigkeiten ohne Rücksicht auf den Streitpunkt des ältern und neuern Dualismus, ob diese Lebensthätigkeiten alle einem oder zweien zwar wesentlich verschiedenen aber zu einer Lebensform, zu einer wahren *communicatio idiomatum* vereinten Prinzipien angehören; jedoch läßt er über seine eigene Auffassung den Leser nicht im Zweifel, er pronunziert sie deutlich besonders, wo er vom Bewußtsein handelt (S. 119—136) und wo er zugleich durch seine scharfe Unterscheidung des Individual — und Selbstbewußtseins den Punkt andeutet, von wo aus der Kampf nicht nur gegen die Schweine der Herde Epikurs, sondern gegen jeden offenen und versteckten Pantheismus, mit Erfolg geführt werden kann.

Das Werk selbst zerfällt in 2 Theile: in die Lehre vom Geiste oder dem Erkenntniß-Vermögen; hier hätte die Ueberschrift „vom Geiste“ unsers Erachtens wegbleiben können, der Br. hat selbst um einem Mißverständnisse vorzubeugen den Zusatz „im weitern Sinne“ für nöthig gehalten. Der zweite Theil handelt vom Gefühls- und Begehrungsvermögen oder vom Gemüthe. Wir müssen es uns des Raumes wegen ver-



sagen, einzelne Parthien zur Probe herauszuheben, es wäre auch eine Auswahl schwer, denn es sind alle mit gleichem Fleiß und Gründlichkeit durchgearbeitet und passende Beispiele beleben den Vortrag. Die Ausstattung des Werkes ist schön, der Druck correct. Die Brauchbarkeit wird noch durch ein Sachregister erhöht.

Ginal J. N., Pfarrer, Sendschreiben an Herrn Dekan Luz in Oberroth über die Gefahren unserer Zeit, die Wiederkunft unsers Herrn und die Ankunft des Antichrist. Zweite Auflage Augsburg 1855. Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung. S. 28. Pr. 9 fr.

Der Irvingianismus hat sicher durch die gründliche Abhandlung Dr. Jörgs in den historisch politischen Blättern die Aufmerksamkeit unserer Leser auf sich gezogen. Aus derselben, sowie aus den katholischen Zeitblättern überhaupt, wird es ihnen auch bekannt sein, daß diese Sekte in der Diözese Augsburg spukt und in dem Manne, an welchen vorliegendes Sendschreiben gerichtet ist, ihre Stütze habe. Herr Pfarrer Ginal, mehrjähriger Redakteur der Eion, wurde durch das neueste Schriftchen Luz's: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind,“ welches dessen irvingianische Grundsätze ziemlich unverhüllt zur Schau trägt, veranlaßt, näher auf das Schibboleth der Sekte, auf ihre Ansicht von den Gefahren der Zeit, Luz sieht z. B. in Napoleon III. die Personifikation des Antichrist's, auf ihre Lehre vom Antichrist und insbesondere auf die von der Wiederkunft des Herrn näher einzugehen. Der Herr Verfasser weiß in diesen wenigen, aber inhaltsreichen, Blättern das kirchliche Bewußtsein von der Wiederkunft des Herrn, wie es sich in den heiligen Vätern ausgesprochen hat, klar darzulegen. Namentlich hat er das Buch des hl. Thomas von Aquino „über die Zeit von des Herren Wiederkunft“ benützt. Sankt Thomas sagt ausdrücklich, daß, so wie der Anfang und auch das Ende der Welt der göttlichen Macht unterworfen ist, so sich demgemäß Gott die Kenntniß dieser Zeit allein vorbehalten habe. Es sei in der Heilswirtschaft Gottes begründet, daß er dem Menschen von allen dem durch die Offenbarung eine Mitwissenschaft einräume, worin die menschliche Thätigkeit eine Mitwirkung habe; beim Ende der Welt nun werde sich die Allmacht Gottes



allein offenbaren; also habe demgemäß eine Mitwissenschaft des Menschen hievon und von dem zugleich mit dem Ende der Welt eintretenden Gerichte keinen vernünftigen Grund. Aus den Zeichen, die dem Gerichte vorangehen werden, bemerkt der heilige Vater ferner, lasse sich kein sicherer Schluß auf die Zeit, den Monat, das Jahr, ja nicht einmal auf das Jahrhundert oder Jahrtausend machen. Zu allen Zeiten habe es Trübsale und Verfolgungen gegeben, ja manchmal waren dieselben so heftig und das Verderben so groß, daß schon die ersten Christen die letzten Zeiten vorhanden glaubten. Paulus habe eben seinen zweiten Brief an die Thessalonicenser aus der Ursache verfaßt, um der falschen Auslegung vorzubeugen, daß der Tag des Antichrists bereits bevorstehe. Gegentheilig scheinende Stellen der heiligen Väter weiß Herr Pfarrer Ginal auf ihr rechtes Maß zurückzuführen und dem Irvingianismus aus ihnen ganz klar darzulegen, daß es etwas ganz anderes sei, den Tag des Herrn zu erwarten und herbeizusehnen, weil wir nicht wissen, wenn er komme oder dieß zu thun, weil man eine Art Offenbarung für sich anspreche, daß er vor der Thüre sei. Auffallend war uns nur, daß der Herr Autor den Satz, daß alle, welche zur Zeit der Ankunft Christi noch leben, zuerst sterben und nach kurzer Zeit wieder auferstehen werden, als kirchlich decidirt hinstellt. Wir wissen sehr wohl, welche Autorität dem „römischen Katechismus“ innewohne; allein es ist offenbar zu viel behauptet, wenn man sagt: daß, jede Erklärung, die zu einem andern Ergebnisse, als derselbe, führe, unkatholisch sei.“ Die Ansicht des Herrn Verfassers über die Frage hat allerdings die meisten Gründe und Autoritäten für sich, aber sicher ist es, daß die Frage eine noch offene sei, eine Frage, welche die Kirche bis zur Stunde noch unentschieden ließ. Wir führen einen gewiß unverdächtigen Zeugen für unsere Meinung an, nämlich Veronne. *Eo sensu, sagt derselbe, diximus fore universalem resurrectionem, quatenus non solum justi sed improbi quoque debent resumere corpora sua — — tum ut declinarem discrepantes Catholicorum sententias circa quæstionem de morte ab omnibus subeunda. Etenim non pauci ex antiquis censent, non esse morituros eos, quos dies supremus inter vivos reperiet, etsi existiment omnes fore immutandos juxta græci tectus lec-*



tionem: 1 Cor. XV, 51: Non omnes quidem dormiemus, omnes tamen immutabimur. Quo pariter sensu intelligunt illud ejusdem Apostoli 1 Thess. IV. 15 et seqq.: Mortui, qui in Christo sunt, resurgent primi. Deinde nos, qui vivimus, qui relinquimur, simul rapiemur cum illis in nubibus obviam Christo in aera. Ubi Apostolus loquitur in persona eorum, qui tunc vivi reperientur. Quod significatum pariter contendunt in Symbolo Apostolico, Constantinopolitano et Athanasiano illis verbis: Qui venturus est judicare vivos et mortuos. Consulatur Estius in IV. dist. 43 §. 7, qui ingenue fatetur, quod haec quaestio non parum habet difficultatis, sive Scripturas, sive Patrum sententias consulamus. Expensis vero utriusque sententiae momentis longe probabiliorem arbitratur opiniorem eorum, qui sentiunt, omnes omnino esse morituros. Edit. Lovaniens. P. 3. p. 380. (1). Was die Autorität des römischen Katechismus betrifft, dürfte wohl die Ansicht Möhlers, Symbolik 6. Auflage S. 16 u. flg., maßgebend sein.

Der christliche Wegweiser. Ein kleines Gebets-, Erbauungs- und Belehrungs-Büchlein für jüngere katholische Christen, namentlich auch für die Handwerksgefelln, welche sich unsers Erlösers Nachfolge beflüssigen. Von einem Laien. Mit Approb. des hochw. bisch. Ordin. Passau. Mit einem Stahlstiche. Augsburg 1855. Karl Kollmann. S. VIII. u. 150. Pr. 24 kr.

Das Büchlein ist dem katholischen Gesellenvereine in München gewidmet und entspricht ganz gut der Absicht seines Verfassers. Die Gebete sind herzlich, fromm und nicht allzulange und für die gewöhnlichen Bedürfnisse berechnet. Auch die Belehrungen können Nutzen stiften. „Die Wahrheiten, welche junge, christliche Leute öfters beherzigen sollen,“ sind zumeist der bekannten Schrift Segurs entnommen. Die Poesien des Büchleins sind gutgemeint.

Fuhlrott Joseph, Pfarrer zu Kirchworbis, keine Sünde mehr! Sechs Fastenpredigten. Augsburg 1855. Karl Kollmann. S. 88. Pr. 27 kr. Der Ertrag zu einem guten Zwecke.



Es werden uns in dem vorliegenden Büchlein wahrhaft erschütternde Predigten über die Bosheit und die Folgen der Sünde geboten. Der Herr Verfasser ist offenbar von seinem Gegenstande ganz durchdrungen und besitzt schöne Kenntnisse in der heiligen Schrift und den Vätern. Seine erste Predigt zeigt, daß in der Todssünde die größte Bosheit gegen Gott überhaupt und gegen Jesum Christum insbesondere liege. Die zweite legt dar, wie sehr der Sünder gegen seine Seele frevelt, deren Werth ein so großer, deren Verlust ein so unermesslicher ist. In der dritten beginnt er, die unheilvollen Folgen der Sünde zu schildern, indem sie ein unglückliches Leben und einen unglücklichen Tod bereite. „Als Säu, so erzählt uns das Wort Gottes, das Recht der Erstgeburt an seinen Bruder Jakob verkauft hatte, ging er von dannen und achtete für gering, was er gethan; als er aber sah, daß Jakob den Segen seines Vaters erhielt; als er erkannte, daß er diesen Segen verloren: da kam er zur Besinnung und er seufzte und wehlagte über seine begangene Thorheit (irruigiit clamore magno Genes. 25). Das o Christ ist das getreue Bild eines Sünders und seines Todes. — Der Dieb, wenn er seinen Diebstahl vollführt, geht von dannen und achtet für gering, was er gethan: der unzüchtige Jüngling, wenn er schamlos sein Laster ausgeübt, die unkeusche Jungfrau, wenn sie das Kleid der Unschuld leichten Kaufes dahingegeben; der Ehemann oder die Ehefrau, wenn sie das Band der Ehe durch Treulosigkeit zerrissen, — sie gehen von dannen und achten gering, was sie gethan, der Meinsidige, wenn er durch Lügen und falschen Schwur seinen Zweck erreicht, seinen ungerechten Prozeß gewonnen, geht von dannen und achtet für gering, was er gethan; — der Gotteslästerer, wenn er in Gesellschaft Gleichgesinnter Gott, seine Heiligen, sein heiliges Evangelium gelästert, geht von dannen und achtet für gering, was er gethan; — der unbußfertige Christ, wenn er Einmal im Jahre gebeichtet, kleine Sünden bekant, große verschwiegen und dennoch von seinen Sünden Lossprechung erhalten, geht von dannen und achtet für gering, was er gethan; aber o armseliger Sünder, unglücklicher Sünder: es kommt die Todesstunde, die Stunde, in welcher auf den Segen, auf die Liebe des Vaters nur jener rechnen darf, welcher ein Recht darauf



hat; die Stunde, in welcher jener vom Vater da oben verstoßen wird, der wie Esau sein Recht auf den Segen und die Liebe des Vaters durch die Sünde verloren hat; — ich sage, es kommt die Todesstunde und o unglückseliger Sünder du wirst nicht mehr von dannen gehen können, nicht mehr gering achten, was du vollbracht; nein höre es nochmals, der unglückliche Esau seufzte und wehklagte über seine begangene Thorheit und du wirst seufzen und wehklagen über deine Sünden und Laster“ (S. 41, 42). Die vierte Predigt führt den Sünder vor das Gericht Gottes. Wahrhaft ergreifend sind jene Stellen derselben, in denen die verschiedenen Ankläger des Sünders vorgeführt werden, seine Mitschuldigen, die durch ihn Leidenden, sein Namenspatron, sein Schutzengel, alle Engel und Heiligen, der Teufel, endlich das Blut Jesu Christi selber. Die fünfte Predigt läßt uns die Flammen der Hölle schauen, die letzte den Verlust des Himmels ermessen. Möchten diese Predigten oft beherzigt werden!

Franke St. M. A., Die katholische Leichenrede, eine reichhaltige Materialiensammlung für den jüngeren Klerus. Augsburg 1856. Karl Kollmann. S. 98. Pr. 39 fr.

Der durch anderweitige homiletische Arbeiten in weiteren Kreisen bekannt gewordene Herr Verfasser des vorliegenden Werchens hält der „katholischen Leichenrede“ eine warme Apologie. Wir müssen offen gestehen, daß dieselbe uns nicht von der absoluten Vortrefflichkeit und Nützlichkeit dieses Zweiges der kirchlichen Beredsamkeit zu überzeugen vermochte und wir damit sehr zufrieden sind, daß er in Oesterreich bis zur Stunde völlig brach liegt. Anders mag es in Gegenden sein, wo die Katholiken in der Diaspora leben. Dort möchte es schon des Gegenwichtes halber gerathen sein, die Leichenrede nicht zu vernachlässigen, welche einen so wesentlichen Bestandtheil des protestantischen Begräbnißceremoniels bildet. Die Materialien jedoch, welche der gelehrte Herr Verfasser zu Grabreden bietet, sind aller Empfehlung würdig. Er hat die kostbarsten Perlen aus dem Schatze der heiligen Väter hervorgeholt und es wird ihm jeder Seelsorger, weil er sich, wenn er auch nicht gerade Leichenpredigten zu halten



hat, doch vielfach mit diesen und verwandten Stoffen beschäftigen muß, für diese reiche Ausbeute Dank wissen. Die gedruckten deutschen Leichenreden kommen in dem Schriftchen schlecht weg und, soweit wir sie kennen, auch nicht mit Unrecht. Einzelne ehrenvolle Ausnahmen macht der Herr Verfasser selbst. Das Schriftchen ist jedenfalls aller Beachtung würdig.

Wörner Heinrich Roman, Kaplan an der Pfarrkirche zu unserer lieben Frau in Aschaffenburg, Licht oder Finsterniß, Wahrheit oder Lüge, Segen oder Fluch. Zwölf Fastenpredigten über die wichtigsten Fragen der gegenwärtigen Zeit. Regensburg 1856. Friedrich Pustet. S. VI. und 262. Pr. 1 fl. C. Mze. B. B.

Es ist jedenfalls eine der bedeutenderen Erscheinungen der täglich immer mehr anschwellenden Predigtliteratur, die da vor uns liegt. Der Herr Verfasser kennt die eiternden Wunden der Zeit und hat Muth genug mit dem scharfen Messer der Wahrheit in dieselben zu schneiden. Zudem steht er unerschüttert auf dem Boden der Kirche und hat hiemit den richtigen Standpunkt gewonnen, von dem aus allein derlei brennende Fragen mit Maß und Umsicht behandelt werden können. Einen Doppelcyklus von je sechs Fastenpredigten enthält das Buch. Die ersten sechs stellen die Lehre der Kirche von den verschiedenen Ständen des Lebens dar. A. zeigt, daß die Armuth weder Unglück, noch Schande, sondern ein Vorzug vor Gott, eine günstige Vorstufe zum Himmel, ein Ehrenstand vor der ganzen triumphirenden Kirche sei. B. stellt dar, daß der Reichthum nicht eigentliches, wahres und volles Besitzthum, sondern nur anvertrautes Gut ist. Gott ist der einzige und wahre Obereigenthümer, der Mensch nur Verwalter. C. und D. lehren, daß die Oberen ihre Gewalt von Gott haben, zu Ehre Gottes und zum Heile der Menschen und daß Dienst keine Schande, sondern vielmehr Ehre, kein Nachtheil, sondern vielmehr Vortheil sei für Zeit und Ewigkeit. E. behandelt die Lehre der Kirche von dem unverehlichten Stande, F. die katholische Anschauungsweise von der Ehe. Der zweite Cyklus stellt die wichtige Lehre von der christlichen Familie dar. Aus ihrem Ursprunge und Zwecke entwickelt er die Würde der Familie, zeigt, daß Alles an der Familie vergeblich baut, wenn Gott sie nicht bauen hilft und geht



dann auf die einzelnen Familienglieder ein, indem er die Würde und Bürde des Mannes; die Seele der christlichen Familie, das Weib als Ehegattin, Hausfrau und Mutter; den Liebling der Familie das Kind nach dem Werthe, den es für die Familie hat und nach der Sorge, welche ihm die Familie schuldet und endlich das Verhältniß der Geschwister zueinander schildert. Die Sprache dieser Predigten ist einfach, aber gewählt, wie es für solch' ein Auditorium sich geziemte, die Disposition trefflich, die Anwendung gelungen. Wir empfehlen diese Predigten herzlich.

Meißinger J., Der ehrwürdige Bartholomäus von den Martyrern, Erzbischof von Braga in Portugal. Nach dem Spanischen bearbeitet. Regensburg 1856. Friedrich Pustet. S. VIII. und 328. Pr. 1 fl. 48 fr.

Es ist ein offenbar günstiges Zeichen der Zeit, daß man sich in unseren Tagen mit den hervorragenden Geistern der kirchlichen Vergangenheit so eifrig beschäftigt. Soll die Gegenwart entschieden zur Kirche, in der allein ihre Rettung und ihr Heil liegt, zurückkehren, so muß sie die Fäden, die sie mit einer besseren Vergangenheit verbinden und die sie in ihrem Vernunftstolze und ihrer Systemmacherei so leichtsinnig abgerissen, wieder anzuknüpfen suchen. Sie muß in die Schule der Geschichte gehen und bei jenen großen Männern erst lernen, was kirchliches Bewußtsein, Muth und Entschiedenheit ist und was katholischer Glaube und katholische Liebe auch in den verkommensten Zeiten zu wirken vermögen. Es waren auch die Tage nicht sonnig, in denen Bartholomäus de Martyribus lebte und arbeitete. Drei Jahre vor der großen Kirchenspaltung, die so unsägliches Unheil über Europa brachte, erblickte er zu Lissabon das Licht der Welt und wie das Leben der Kirche in jenen Zeiten überhaupt ein Kampf und Streit gewesen, so war es auch mit dem Leben dieses ihres treuen Kindes beschaffen. Im Jahre 1528 trat Bartholomäus in den Orden des heiligen Dominikus und erwarb sich in der Einsamkeit der Zelle jenes gründliche Wissen, jene Stärke des Charakters und jene kernige Frömmigkeit, die ihn später zu einer so ausgezeichneten Thätigkeit befähigten. Noch sehr jung wählte ihn der Infant Don Louis zum Erzieher und Lehrer seines Sohnes und an die zwanzig Jahre lehrte Fra



Bartolomeo mit allgemeinem Beifalle die Theologie zu Ebora. Später ward er zum Prior zu Benfica erwählt. Doch er sollte nicht lange in diesem, ihm so lieben und gesegneten, Wirkungskreise verbleiben; Gott hatte beschlossen, dieß Licht auf den Scheffel zu stellen. Der erste Stuhl Portugals, das Erzbisthum zu Braga, war erledigt. Die Regentin hatte wohl ihre Augen anfangs auf den berühmten Ordensgenossen und Freund unsers Bartholomäus, den ehrwürdigen Ludwig von Granada, geworfen, allein es gelang dem Letzteren die Last von sich abzuwälzen und auf Bartholomäus aufmerksam zu machen. Lange und hartnäckig weigerte sich dieser, erst die Androhung des großen Kirchenbannes konnte ihn bewegen, das Erzbisthum anzunehmen und einen solchen Kampf kostete dieser Gehorsam, daß er in eine lebensgefährliche und langwierige Krankheit verfiel. Auf dem erzbischöflichen Stuhle verband er das abgeködtete Gebetsleben eines Ordensmannes mit dem Eifer eines ausgezeichneten Bischofes. Seine Amtsführung war voll Liebe und Sanftmuth, obwohl es ihm an jener Entschiedenheit und jenem Ernste nicht fehlte, die zur Ausrottung veralteter Uebel unumgänglich nothwendig sind. Anderhalb Jahre hatte er so mit großem Segen in seiner weiten Diözese, die vierzehnhundert Pfarreien zählte, gewaltet, als ihn die Eröffnung des Konzils von Trient aus der Heimath rief. Hier entfaltete er eine besonders hervorragende Thätigkeit. Viele der Reformatiionsdekrete, z. B. das über die Residenz, das über die Ernennung der Bischöfe u. s. w. verdanken ihren Ursprung seinen eindringlichen Ansprachen und Arbeiten. Als die Verhandlungen des Konzils auf zwei Monate unterbrochen werden mußten, benutzte er diese Gelegenheit, nach Rom zu gehen, um dem Papste seine Ehrfurcht zu bezeugen. So ein ausgezeichnete Empfang ihm jedoch daselbst bereitet wurde, der Wunsch seines Herzens das Erzbisthum resigniren zu können, ward ihm nicht erfüllt. Er reiste nun wieder nach Trient, um den noch übrigen Sitzungen des Konzils beizuwohnen. In seine Diözese heimgekehrt hatte er nur mehr dafür Sinn, die Verordnungen des Konzils in's Werk zu setzen. Mit welchem Eifer, welcher Umsicht und Milde er dieß that, mag im Buche selber nachgelesen werden. Er litt viel unter den fortwährenden Kämpfen, die ihm theils sein Amt, theils die damalige



politische Lage Portugals verursachte. Endlich ward ihm nach einer vierundzwanzigjährigen Regierung gestattet, sich wieder in die Einsamkeit des Ordenslebens zurückzuziehen. Acht Jahre diente er noch in derselben Gott, die letzten Jahre unter einem sich stets steigenden Siechthume eines schwächlichen Körpers. Am sechszehnten Juli des Jahres 1590 zwischen sieben und acht Uhr Abends hob er noch einmal Augen und Hände zum Himmel empor und gab dann seinen Geist Gott zurück. Mehrere Wunder verherrlichten sein Andenken, Gregor der XVI. hat ihn im Jahre 1845 für ehrwürdig erklärt. Herr Meilinger hat die Biographie des großen Mannes meist nach einem kleinen Schriftchen Ludwigs von Granada und nach einem Tagebuche des Seligen gefertigt. Sie ist interessant und fließend geschrieben und bietet jedem Priester eine belehrende, erbauende und erquickende Lektüre.

Eberhard Anton, Dekan in Kelheim, Göttliche Nachtlampe. Ein Büchlein vom Glauben. Regensburg 1851. Friedrich Pustet. S. 176. Pr. 48 kr.

Eine Schrift des vielgenannten Kanzelredners und Streiters für die katholische Sache, Anton Eberhard, ist schon an und für sich von hohem Interesse. Es gelüstet uns, dem Manne, den wir schon mehrmals von der Rednerbühne mit so großer Kraft und Gluth der Ueberzeugung sprechen hörten, in die stille Werkstatt des Geistes zu folgen und zu schauen, was daselbst geschaffen und gewirkt wird zur Ehre Gottes und seiner unbefleckten Braut, der Kirche. Ein kleines, anspruchsloses Büchlein liegt vor uns, der hochwürdige Herr Verfasser selbst sagt von ihm, daß es „ein armes Kind und schlecht gekleidet sei und Hunger und Durst habe“ und bittet, daß man es „gutmüthig aufnehmen möge, wo es anklopfe, denn es habe selber auch ein gutes Herz.“ Und was will dieß Kintlein? Es will nach dem Reifescheine des Autors einen Mann, der die bloß menschliche Wissenschaft der Wissenschaft des Glaubens vorgezogen hat, über seinen folgenschweren Irrthum aufklären und ihn wieder auf den demüthigen Weg des Glaubens führen. Und mit welchen Mitteln sucht es seine Aufgabe zu erreichen? Es kommt zuerst auf den Satz zu sprechen: daß „der Glaube nur für das unmiün-



dige Volk sei; daß die Wissenschaft den Glauben ersetze und ein Gelehrter seiner Weisheit ein Armutsszeugniß ausstelle, wenn er ein gläubiger Christ werde.“ Nachdem es das Irrige dieser Behauptung aus der Geschichte des Christenthumes nachgewiesen, zeigt es, daß der Glaube geradezu die Sache eines edlen Geistes und Herzens sei. So gelungen diese Argumentation ist, so dürfen die Sätze: „Gewiß ist der Glaube auch für das Volk, für die Masse, weil für die ganze Menschheit; allein das Volk folgt in dem, was des Geistes ist, nicht der Ueberzeugung, sondern der Ueberredung und dem Beispiele. Wenn unwissende und einfältige Leute, wenn gemeine Naturen gläubig sind; so sind sie es bloß äußerlich und eben dadurch ein Beweis, daß der Glaube nur mit einem edlen Geiste in Verbindung treten kann,“ mancher Mißdeutung unterliegen und so allgemein hingestellt manche Beschränkung erfahren. Das Büchlein erweist nun den Satz des heil. Bonaventura: *Fides ornat rationem* und legt dar, daß der Glaube keine Demüthigung der Vernunft, keine unwürdige Knechtung des Geistes und deswegen ein Hinderniß im Fortschritte der höheren Wissenschaft sei, da er vor allem ein Versetztwerden in eine absonderlich gnadenvolle Beziehung zur Gottheit ist, freie Zuneigung des Geistes verlangt und über die wichtigsten Probleme der Wissenschaft die sichersten und klarsten Aufschlüsse gibt. Es entwickelt das Verhältniß des Glaubens zum Willen und zeigt, daß der Glaube dem Rationalisten etwas ganz Unverständliches sei, weil er zunächst ein göttliches Schaffen im Geiste und im Willen des Menschen ist. Ist aber der Glaube ein göttliches Schaffen, so muß nun der Herr Verfasser das Verhältniß des Glaubens zur Gnade besprechen. Endlich zählt er die traurigen Ursachen auf, welche den Unglauben erzeugen und stellt zuletzt das Verhältniß des Menschen zum Glauben dar. Wir können das Büchlein nicht genugsam allen denkenden Christen und namentlich jedem Theologen empfehlen. Es ist die Arbeit eines von wahrer Ueberzeugung durchdrungenen Geistes. Derselbe ging eifrig in die Schule der Schrift und der heiligen Väter. Namentlich hat er, wie die häufigen, treffenden Citate beweisen, dem großen heiligen Thomas ein gründliches Studium gewidmet. Die Sprache ist verständlich, edel und be-



stimmt. Sie erinnerte uns, wie die ganze Anlage des Buches, oft an des seligen Kornmanns gediegene Schriften.

Hirscher Dr. Johann Baptist, die Sorge für sittlich verwahrloste Kinder in Betrachtung gezogen. Freiburg im Breisgau 1856. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. S. 51.

Bis zur Stunde hat sich der greise hochwürdigste Herr Domdechant Hirscher ein jugendliches Herz bewahrt, das warm für die leidende Menschheit schlägt. Seine reiche Erfahrung weist auf eine offene Wunde der Zeit hin und mit gewohnter Milde und Umsicht sucht er sie zu heilen. Es sind die sittlich und religiös verwahrlosten Kinder, diese zahlreichen Kandidaten eines in's Erschreckliche anwachsenden Proletariates, welche diesmal seine Sorge in Anspruch nehmen. Nachdem er die Pflicht, sich dieser unglücklichen Geschöpfe zu erbarmen, auf das klarste und herzlichste dargethan, beweist er, daß diese Ob Sorge vornehmlich der Kirche obliege und hierin nur von ihrer angestregten Thätigkeit ein befriedigendes Resultat zu erwarten stehe. Er geht nun in die Organisation dieser Thätigkeit, die, wenn sie gedeihen, den Bischof der Diözese zum Brennpunkte haben müsse, näher ein. Im Einzelnen dürfte Vieles durch Unterbringung solcher Kinder bei rechtschaffenen Personen oder in christlichen Familien geschehen. Wo jedoch das Uebel weiter um sich gegriffen, könnte nur durch Errichtung von geschlechtlich getrennten Rettungshäusern, die unter der Obhut der Kirche am besten von geistlichen Orden geleitet werden, Abhilfe geschehen. Die von dem hochwürdigsten Herrn Verfasser angegebenen Bildungs- und Besserungsmittel dieser Häuser sind sehr praktisch und ihrem Zwecke vollkommen entsprechend. Möchte dieß echt katholische Samenkorn wahrer Nächstenliebe in vielen Herzen keimen, gedeihen und reiche Früchte bringen!

Schmiz Dr. P. J. A., Professor am königlichen Lyceum zu Regensburg, Die Kirche in ihren gottesdienstlichen Handlungen. Mit erzbischöfl. Approb. Freiburg im Breisgau 1856. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. S. XV. 461.

Der Herr Verfasser bietet uns im vorliegenden Werke eine recht gute populäre Liturgik. Er wurde zu dieser Arbeit durch die Aufforderung der hochwürdigsten Bischöfe des öster-



reichischen Kaiserstaates angeregt, welche am zehnten Dezember 1850 einen allgemeinen Konkurs zur Ausarbeitung mehrerer Religionslehrbücher eröffneten. Unter diesen befand sich auch eine Darstellung der: „Gottesdienstlichen Handlungen der katholischen Kirche, die den Inhalt der Glaubens- und Sittenlehre dem Schüler vergegenwärtigen und zugleich seinem Herzen nahe legen sollte.“

Der Herr Verfasser ging mit Liebe an die Arbeit, allein sie wuchs ihm unter der Hand zu einem solchem Umfange an, daß sie dem oben angedeuteten Zwecke nicht mehr entsprechend schien. Nach drei Jahren entschloß er sich, von Außen dazu angeregt, das Werk zu veröffentlichen. Unter den uns bekannten populär liturgischen Werken dürfte es das vollständigste sein. Es ist mit sichtlich Liebe für die Sache, mit großem Fleiße, in einer klaren, verständlichen und edlen Sprache geschrieben und ganz geeignet, in den Kreisen, für die es bestimmt ist, segensvoll zu wirken. Aus der Bestimmung des Menschen entwickelt er kurz die Nothwendigkeit des äußeren Gottesdienstes und bringt seinen Stoff unter zwei Hauptabtheilungen, deren erste die gewöhnlichen gottesdienstlichen Handlungen der Kirche, deren zweite das Kirchenjahr und die außerordentlichen gottesdienstlichen Handlungen bespricht. Die erste Abtheilung beginnt mit der Lehre vom Gebete. Wir hätten hier nur eine schärfere Unterscheidung zwischen innerlichem und äußerlichen Gebete und eine Hervorhebung der Vorzüge des gemeinsamen Gebetes gewünscht. Das, was die Kirche eigentlich unter dem innerlichen Gebete versteht, ist in der Definition des Herrn Verfassers nicht berührt und wenn schon das Gebet als eine zum äußerlichen Gottesdienste gehörende Handlung zur Sprache kommt, mußte vor allem des gemeinsamen Gebetes ausführlicher gedacht werden. Daß das zweite Kapitel von dem heiligen Messopfer, als dem Centrum des katholischen Kultus, handelt, ist nur zu billigen. Das dritte Kapitel bespricht die Auspendung der heiligen Sakramente, das vierte den christlichen Unterricht, das fünfte die verschiedenen Arten kirchlicher Ausdachten und Segnungen. Sechs und sieben handeln von dem katholischen Kirchenjahre und dessen Festen. Ein recht brauchbares Sachregister erhöht den Werth des Ganzen.



Rankoffer Ignaz, k. k. Rath, k. k. Schulrath, Sekretär der n. ö. k. k. Statthalterei u. u., Handbuch der Patente, Gesetze und Verordnungen, welche für Kultus und Unterricht vom 2. Dezember 1848 bis Ende Dezember 1854 erschienen sind. In alphabetisch chronologischer Ordnung und in systematischer Verbindung. Wien 1855. Mechitaristen-Kongregations-Buchhandlung. S. IV. und 295. Pr. 2 fl.

Eine sehr fleißige und brauchbare Zusammenstellung und Sammlung aller auf dem Gebiete des Kultus und Unterrichtes in dem bezeichneten Zeitraume erlassenen Verordnungen der kaiserlichen Regierung. Neben dem praktischen Interesse des Buches ist es gewiß für jeden Katholiken äußerst erfreulich, aus jeder Zeile desselben das Wohlwollen, welches die gegenwärtigen Lenker des Staates für die katholische Kirche hegen, hervorleuchten zu sehen.

Ambach von Eduard, Verfasser der Kinder der Witwe, Das einsame Gefängniß, oder: wie die Welle am Felsen, bricht sich die Sünde an der Kraft des Gebetes. Eine lehrreiche und religiöse Erzählung, der reiferen Jugend und dem christlichen Volke zur Erläuterung des Begriffes: Strafe soll bessern, gewidmet. Mit einem Stahlstiche. Wien 1854. Druck und Verlag der Mechitaristen-Kongregations-Buchhandlung. S. XI und 168. Pr. 48 kr.

Konrad, der Sohn eines sittlich und religiös verkommenen Fabrikarbeiters, wird durch den Vater selbst auf Abwege geführt. Die Bemühungen der frommen Mutter werden an dem bösen Beispiele und den lästernden Reden des Mannes zu Schanden. Es ist eine ekelhafte Figur dieser Fabrikarbeiter, die gesüttet von der modernen religiösen und politischen Weisheit, und leider müssen wir gestehen, daß sie der Herr Verfasser treu nach dem Leben kopirte. Der Bursche wächst in dieser verpestenden Atmosphäre auf, wird Dieb und endlich Todtschläger. Die modernen Besserungsanstalten äußern auf ihn ihre gewöhnliche Wirkung, sie ersticken in seiner Seele den letzten Funken von Reue und Scham. Endlich sucht sich die Gemeinde des verstockten Bösewichtes zu entledigen und speidirt ihn über's Meer. Durch neue Verbrechen gelangt er auch dort in's Gefängniß und zwar in Einzelhaft. Dieß bessert ihn und rettet ihn für die Gesellschaft. Der psycholo-



gische Gang seiner Bekehrung ist gut geschildert und wir wundern uns nur, daß der Herr Verfasser, der von den besten Gesinnungen durchdrungen ist, in dem vorliegenden Buche den kirchlichen Gehorsam ganz besonders betont und sogar für die Missionen eine Lanze bricht, in diesem Falle der spezifisch kirchlichen Bekehrungs- und Besserungsmittel kaum gedenkt. Auch der Vater kommt nach Amerika und wird durch das Beispiel des Sohnes gebessert. Die Sinnesänderung eines so hart gesotenen Sünders scheint uns jedoch zu wenig motivirt. Wir können das Buch als ein lehrreiches und erbauendes Geschenk für die Jugend herzlich empfehlen.

Ambach von Eduard, Verfasser der *Kinder der Witwe, Der Seelsorger, oder das praktische Christenthum als sicherer Führer zum zeitlichen und ewigen Heile. Eine nützliche und religiöse Erzählung zur Erkenntniß des Guten. Dem Volke und der reiferen Jugend gewidmet. Wien 1855. Druck und Verlag der Mechitaristen-Kongregation. S. XIV. S. 236. Pr. 1 fl.*

Das vorliegende Buch führt uns die segensvolle Thätigkeit eines heiligen und eifrigen Priesters in den verschiedensten Beziehungen vor. Es ist reich an spannenden Ereignissen und erschütternden Scenen und wird kaum verfehlen, die Absicht zu erreichen, welche der Herr Verfasser in der Vorrede mit den Worten ausspricht; „Mein Wille ist der zu nützen, und wenn Gott demselben die Weihe nicht versagt, so dürfte manches gute Samenkorn, in die Gemüther gestreut, zu solchen Früchten sich entfalten, die ohne den Strahl der Sonne reifen, und die den, welcher sie besitzt, dauernd und für die Ewigkeit, beglücken.“ Es kann namentlich der gegenwärtigen Generation nie nahe genug gelegt werden, daß unsere sittlichen und gesellschaftlichen Zustände, über deren Misere endlich alle Parteien einig sind, nur in dem Glauben und in der Liebe der Kirche ihre Heilung finden. Aus dem Glauben der Kirche, dem theoretischen Christenthume, wenn man es so nennen will, entspriest ihre Liebe, das praktische Christenthum, wie es sich in allen ihren Anstalten und in jenen Individuen fundgibt, die von ihrem Geiste durchdrungen sind. Uebrigens möchten wir die Liebe, das praktische Christenthum, vor dem theoretischen — dem Glauben nicht besonders betonen, weil die erstere ohne dem letzteren nicht existirt.



Müller Dr. Philipp, freireisignirter Schulinspektor und Pfarrer, jetzt Professor an der Kongregation der Brüder zur christlichen Lehre in Nancy und korrespondirendes Mitglied der literarisch-kritischen Gesellschaft des heiligen Paulus zu Paris, Die römischen Päpste, oder Geschichte der Oberhäupter u. s. w. Dreizehnter, vierzehnter, fünfzehnter Band. a. S. 438, Pr. 1 fl. 30 fr, b. S. 602, Pr. 2 fl, c. S. 413, Pr. 1 fl. 30 fr. Wien 1854 und 1855. Mediataristen-Kongregations-Buchhandlung.

Die vorliegenden Bände dieser von uns schon öfters angezeigten Geschichte des römischen Pontifikates enthalten das Leben der Päpste von der Hälfte des dreizehnten bis zum Beginne des sechzehnten Jahrhunderts. Celestin IV. beginnt den Reigen, Leo X. schließt ihn. Wo es anging, benützte der Herr Verfasser Damberger's synchronistische Geschichte, ein Werk, das an scharfer Kritik wenig zu wünschen übrig läßt. Seine Darstellung ist größtentheils apologetisch und wenn er auch manchmal z. B. bei der Schilderung des Aufenthaltes der Päpste zu Avignon, Alexanders des VI. u. s. w., des Guten zu viel thut, so kann man im Allgemeinen erwiedern, daß seine etwas zu hellen Tinten doch noch in gar keinem Verhältnisse zu den maßlosen Verläumdungen stehen, mit denen die protestantische und rationalistische Geschichtsforschung die Oberhäupter unserer Kirche überschüttet haben. Wir wünschen dem Werke einen gedeihlichen Fortgang.

Gasser J. M., Kanonikus des Kollegiatstiftes zu Bozen, Der englische Jüngling Aloisius Gonzaga, das schönste Vorbild für Christen, die ernstlich nach der Liebe Gottes trachten. Ein vollständiges Lehr- und Gebetbuch für Alle, die zur Ehre dieses Heiligen die sechs Sonntage halten wollen. Mit einem Stahlstiche. Zweite Auflage. Mit fürstbisch. Approb. Bozen. 1856. Fr. X. Promberger. S. X und 260.

Die Andacht zum heiligen Aloisius ist auch in unseren Gegenden stark verbreitet und nicht wenige Gläubige pflegen die sechs Sonntage dieses Freundes Gottes zu halten und den Seelsorger um Anleitung und Belehrung hierüber zu bitten. In diesem Büchlein findet er, was er braucht. Er wird es nicht ohne Nutzen in die Hände seiner Pflegebefohlenen legen. Es zerfällt in zwei Theile, deren erster die Biographie des Heiligen, Erzählungen und Betrachtungen



über dessen glänzende Tugendbeispiele und deren zweiter die gewöhnlichen Gebete eines Christen, verschiedene fromme Anmuthungen, Herzensergüsse u. s. w. enthält. Die Betrachtungen sind klar und den Bedürfnissen entsprechend, die Gebete fernig und innig gehalten. Wir zweifeln nicht, daß das Büchlein vielen Segen stiften wird.

Fischer Martin, Pfarrer in Glühli, Kantons Luzern, die Sonne und die Rose, Andeutungen zu einem gründlichen und fruchtbringenden, theoretischen und praktischen Kommunionunterrichte mit Benützung der Schule. Luzern 1856. Kaiser'sche Buchhandlung. S. X. u. 289. Pr. 1 fl. 12 kr.

Es ist klar, daß die Ertheilung eines gründlichen und fruchtbringenden Kommunionunterrichtes eine Sache vom höchsten Belange sei. Der Eindruck, den der erste Empfang dieses heiligen Sakramentes auf die Kinder macht, bleibt meistens für immer. Und doch hängt von dem oftmaligen und rechten Genuße dieser Speise der Engel nach dem Ausspruche der ewigen Wahrheit selber das geistige Leben des Menschen ab. Der Herr Verfasser spricht daher mit Recht seine Unzufriedenheit über jene Katecheten aus, welche mit Ertheilung dieses Unterrichtes bis auf die Fastenzeit warten und dann diese Frage in eben der oberflächlichen Weise behandeln, wie ein anderes minder wesentliches Stück des Katechismus. Es mag dieß allerdings für ein oder das andere Kind und für den Augenblick genügen; allein für das spätere Leben des Menschen ist eine solche Unterrichtsweise stets gefährlich. Der Herr Verfasser hat nun dieß wichtige Thema in mehreren Konferenz-Arbeiten genauer abgehandelt und diese auf Verlangen zum Drucke befördert. Er will, daß namentlich auf das Gemüth der Kinder gewirkt werde und verbindet daher mit dem Unterrichte öfteren Kirchenbesuch und die Anbetung des allerheiligsten Altars sakramentes. Wo dieß thunlich ist, wird es in der angegebenen Weise gewiß Eindruck auf die jungen Herzen machen. Seine Katechesen über das heilige Mesopfer und die Kommunion enthalten viel Materiale und auch die Bearbeitung desselben ist meist eine gelungene. Wenn Manches in denselben die Fassungskraft der Kinder zu übersteigen scheint, so ist es theils nicht für sie, sondern zur Orientirung für den Katecheten, theils für den Unterricht Erwachsener bestimmt. Was der Herr Verfasser endlich über die



Unterstützung des Religionsunterrichtes durch den Lehrer betrifft, ist allseitiger Beachtung werth. Kein Seelsorger wird die Schrift ohne Nutzen lesen.

Kent Paul, Verfasser des *Sursum corda*, Heimwärts aus der Fremde! Lieder und Reime! Ein Theil des Ertrages ist der Kirche zu Neuhaus und dem Diözesan-Knabenseminär gewidmet. Ekt. Pölten 1856. In Kommission bei Passy und Sydy. S. 299 Pr. 1 fl.

Der hochwürdige Herr Verfasser, Spiritual des Diözesanseminars in Ekt. Pölten, beschenkt uns da mit einem Bändchen seiner poetischen Erzeugnisse. In der literarischen Welt ist er durch das *Sursum corda* eines Weiteren bekannt. Ein lebendiger Glaube, ein aufrichtiges Mitgefühl für des Nächsten Wohl und Wehe, ein zarter Sinn für das wahrhaft Schöne beseelen diese Lieder und Reime, die einen vorherrschend didaktischen Charakter haben. Es thut in unseren Tagen, wo sich der schaalste Unglaube selbst der begabtesten Geister bemächtigt hat, ordentlich wohl, einem Sänger zu begegnen, dem die Lehre vom Kreuze keine Thorheit und kein Aergerniß ist. Namentlich haben uns die Lieder auf einer Wallfahrt angesprochen. Wir geben Eines, das der Dichter vor dem Bilde der Mater dolorosa in der alten Ciche zu Maria Tafel sang, als Probe:

„Es ruht in Deinen Armen  
 Maria todt Dein Sohn,  
 Der für uns voll Erbarmen  
 Verließ den Himmelsthron,  
 Sein Auge ist gebrochen,  
 So liebvoll einst und klar  
 Und Hand und Fuß durchstoßen,  
 Voll Blut des Hauptes Haar.  
 Sein Herz hat ausgeschlagen,  
 Die Seite ist durchbohrt,  
 Aus Angst und Qual und Plagen,  
 Zog seine Seele fort.  
 Für uns hat er gelitten  
 Den bittern Kreuzestod,  
 Für uns hat er gestritten  
 Und uns versöhnt mit Gott.  
 Herr Jesu Christ! wir danken  
 Für Deine Lieb' und Gnad',  
 Nun führ' uns ohne Wanken  
 Dir nach den Leidenspfad.

Maria voll Erbarmen,  
 An Liebe reich und groß,  
 Sei gnädig auch uns Armen,  
 Nimm uns auf Deinen Schooß!  
 All' uns're Väter hatten  
 An Deiner Tafel Raum  
 Und kühlten sich im Schatten  
 Um Deinen heil'gen Baum.  
 Im Land der alten Treue  
 Vergaß Dich mancher Sohn; —  
 Hilf ihm zur Buß' und Reue,  
 Hilf ihm zu Jesu Thron!  
 Dann wach in Deinem Schooße  
 Er auf vom schweren Traum'  
 Und frisch grünt jede Sprosse  
 Am heil'gen Eichenbaum  
 Dein Sohn ist auferstanden;  
 Wie schallt der Jubel laut!  
 Hilf auch in deutschen Landen,  
 Der Kirche, seiner Braut!



Zur Komposition und Deklamation, namentlich für Gesellenvereine, eignen sich die meisten dieser Lieder trefflich.

Ritter Karl, regulirter Chorberr des Stiftes Glorian, Novizenmeister, Bibliothekar und Professor des Bibelstudiums A. B. an der dortigen Lehranstalt, Der selige Petrus Fourier, ein regulirter Chorberr des heiligen Augustin. Dargestellt in seinem Leben und Wirken. Nebst einem Umriss der Geschichte der regulirten Chorberrn des heiligen Augustin. Ein Beitrag zur Geschichte des kirchlichen Lebens, besonders im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Mit Beilagen. Linz 1855. Verlag von Franz Ignaz Ebenhöck. S. XII u. 414.

Peter Fourier gehört unter jene auserwählten Priester, die Gott der französischen Kirche von Zeit zu Zeit zu senden pflegte, um die Zucht wieder herzustellen, der Erschlaffung zu wehren, und den Strom ihrer Frömmigkeit lebendig zu erhalten. Wenn sich auch seine Wirksamkeit nicht so ausgedehnt gestaltete, wie die eines Franz von Sales und eines heiligen Vinzenz von Paul, so war sie gewiß für seine Verhältnisse nicht minder segensreich. Er wurde zu Mirecourt, einem Städtchen des Herzogthums Lothringen, im Jahre 1565 geboren. Die Anlagen des Knaben, der schon frühe zum Dienste des Altares bestimmt wurde, entwickelten sich bei einer glücklichen häuslichen Erziehung auf das Günstigste. Seine Studien betrieb er an der Universität von Pont-a-Mousson mit einem solchen Eifer, daß er für den ausgezeichnetsten und gewandtesten Denker seiner Schule galt. Dabei verbrachte er die Tage seiner Jugend ganz rein und fleckenlos, im Geiste der Abtödtung und einer aufrichtigen Frömmigkeit. Sein Ruf verbreitete sich schnell. Die edelsten Familien Lothringens hegten den Wunsch ihre Söhne seiner Leitung anzuvertrauen. So leitete er während er noch seine Studien betrieb, eine kleine Erziehungsanstalt, auf welcher Gottes Gnade und Segen sichtbar ruhte. In seinem zwanzigsten Lebensjahre trat er in das regulirte Augustiner-Chorberrnstift Chaumousey als Novize ein. Wie gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts überhaupt die alten geistlichen Orden in Verfall gerathen waren, verhielt es sich auch mit Chaumousey. Fourier legte wohl das glänzendste Zeugniß für seinen wahren Beruf zum Ordensstande dadurch ab, daß er inmitten einer solchen Umgebung den Geist der Frömmigkeit und Abtödtung tren



bewahrte. Nachdem er die theologischen Studien zu Pont-a-Mousson mit aller Auszeichnung vollendet und die Weihen empfangen hatte, lebte er im Stifte. Da brachen nun die heftigsten Verfolgungen über ihn herein. Trotz seiner Freundlichkeit, Geduld und Milde erbitterten sich die Gemüther seiner zuchtlosen Brüder dergestalt gegen ihn, daß sie nach vielen rohen und gemeinen Quälereien sogar versuchten, ihn zu vergiften. Unter solchen Umständen war seines Bleibens im Stifte nicht länger. Er übernahm mit Einwilligung seiner Obern die Pfarre Mataincourt. Fourier war ein Heiliger und wählte daher diese Piründe, weil sie ihm viel Arbeit und wenig Lohn versie. Im Jahre 1597 trat er die Pfarre an und hieß seitdem allgemein der Pater von Mataincourt. Seine Wirksamkeit war dasebst eine höchst segensreiche. Die Gemeinde war gänzlich verwahrlost, zum Theile der Häresie verfallen, in tiefster religiöser Unwissenheit aufgewachsen und in allen Lasteru großgezogen. Unser Seliger war nun unermüdet, diese armen Seelen zu retten. Mit der herzwinnendsten Freundlichkeit und Milde predigte er ihnen das Wort Gottes und ließ es ihnen durch ausgezeichnete Prediger aus der Ferne verkünden. Zweimal die Woche hielt er Christenlehre, ließ durch die begabteren Kinder über irgend einen Glaubensartikel, über die Schändlichkeit der Sünde, ihre Strafe und die Mittel, sie zu fliehen, Vorträge halten, versammelte Tag für Tag in einem Hause je vier Familien im Kreise um sich, erklärte ihnen die Heilswahrheiten in ihrem ganzen Umfange und setzte mit unendlicher Mühe den Unterricht so lange fort, bis er die Ueberzeugung gewonnen, daß Alle zu einem klaren Verständnisse des Evangeliums gekommen waren. Hatten seine Vorträge die Herzen bis in das Innerste erschüttert, so tröstete er sie mild mit den Worten: „Ihr habt aus Unwissenheit geirndigt, verzaget darum nicht, vertrauet auf Gott, kehret um zu Ihm und Er wird seine Gnade Euch nicht entziehen.“ Viele Tage brachte er von fünf Uhr Morgens bis in die dunkle Nacht im Beichtstuhle zu, um so die wiedergewonnenen Kinder seiner Gemeinde von ihren Sünden zu reinigen und auf den Weg der Buße zu führen. Nachdem er diesen guten Grund gelegt, beförderte er in seiner Pfarre das Vereinswesen auf die nachdrücklichste Weise, um die erzielten guten Früchte zu bewahren. Den Unverbesserlichen



gegenüber entwickelte er die ganze Energie einer wahren, fernhaften Frömmigkeit. Ehe sie es ahnten, erschien er plötzlich mitten unter ihren Orgien, stürzte die Tische um, zerbrach ihre Gläser und Krüge, warf die Karten und Würfel in's Feuer und trieb sie wie eine verirrte Herde vor sich her in die Kirche. Bei all' diesen Mühen führte er ein höchst abgetödtetes Leben. Damals schrieb er auch seine Pastoralanweisung (*Pratique des Cures*) ein Buch voll Weisheit und Sinnigkeit, von dem nur zu bedauern ist, daß es nicht vollendet wurde. Ueberdies ward er vielfach mit Abhaltung von Priesterexercitien und Volksmissionen betraut. Vielleicht brachten ihn die segensvollen Früchte, welche die in seiner Pfarrei durch ihn gegründeten kirchlichen Vereine trugen, zuerst auf den Gedanken, zwei Kongregationen von Jünglingen und Jungfrauen zu stiften, die sich mit der Erziehung der Jugend ihres Geschlechtes zu beschäftigen hätten. Der Grund zur Kongregation der Männer war bald gelegt, allein sie wollte nicht zu Stande kommen. Desto herrlicher blühte die der Frauen auf und sie erhielt schon unter dem 8. Dezember des Jahres 1603 die Bestätigung des Kardinal-Legaten Prinz Karl von Lothringen unter der Benennung der Kongregation *de notre Dame*. Da wurde der Selige von dem Herrn zum Werkzeuge der Reform seines eigenen Ordens erwählt. Prinz Karl von Lothringen von Gregor XIV. mit der Reform der Benediktiner und regulirten Chorherren beauftragt, vermochte bei dem besten Willen nicht diesem Auftrage zu genügen. Glücklicher war der weise Bischof von Toul Johannes Porcelots, ein Zeitgenosse und Freund des großen Bellarmins, der von Gregor XV. mit gleicher Vollmacht ausgerüstet worden war. Von dem ganz richtigen Grundsatz ausgehend, daß Ordensmänner nur durch Ordensmänner desselben Ordens gedeichtlich und nachhaltig reformirt werden können, legte er die ganze Angelegenheit in die Hände unsers Paters von Mataincourt. Fourier sammelte jene Chorherren, die sich der Verbesserung unterwerfen wollten, um sich und gründete so die *Congregatio Canonicorum regularum S. S. Salvatoris Nostri*, der sich späterhin alle Chorberrnstifte der Herzogthümer Lothringen und Bar einverleibten und die im hohen Flore stand, bis sie in den Stürmen der französischen Revolution unterging. Der Selige hatte mit heiliger Klugheit die Wahl zum Generalate dieser Kongregation an-



fangs von sich abzulenken gewußt, der Tod seines Freundes Guinet aber erhob ihn an die Spitze der Gesellschaft, die ihm ihre Gründung verdankte. Durch acht Jahre leitete er sie noch mit Weisheit, Milde und Kraft, bis ihn Gott in ein besseres Leben abrief, um jene Krone der Vergeltung zu empfangen, die er sich so heldenmüthig erstritten. Mehrere Wunder verherrlichten sein Leben und seinen Tod. Benedikt der XIII. setzte ihn durch ein Breve vom 10. Jänner 1730 unter die Zahl der Seligen. — Das ist der Mann, dessen thatenreiches, heiliges Leben das vorliegende Buch mit wahrer Liebe für die gute Sache, mit historischer Treue, in einer schönen, edlen Sprache schildert. Das Werk ist eine willkommene Gabe, die sich erbauend und instruktiv nicht bloß für den Ordensmann, sondern auch für den Seelsorger und Geschichtsforscher gestaltet. Möchte doch der Verbreitung dieses wahrhaft guten Buches nicht etwa der ganz zufällige Umstand, daß es auf dem Boden unseres engeren Vaterlandes gewachsen, hinderlich sein. Wir sind leider gewohnt, jährlich über die Gränze beträchtliche Summen für Schriften zu senden, zu deren Empfehlung sich oft wenig mehr sagen läßt, als daß sie es gut meinen, einen fremden Namen tragen und im Auslande gedruckt sind. Der Anhang enthält werthvolle historische Dokumente.

Nickel Markus Adam, Doktor der Theologie, Domkapitular u., Das neueste Offizium zur Feier der unbesleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria von Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. herausgegeben. Aus dem Lateinischen. Supplement zum römischen Brevier von Dr. M. A. Nickel. Frankfurt a. M. 1856. J. D. Sauerländers Verlag. S. 72.

Diese sehr gelungene Uebersetzung des neuesten Offiziums von der unbesleckten Empfängniß ist ein Supplement zur deutschen Ausgabe des römischen Breviers desselben Herrn Verfassers. Auch eine Uebersetzung der Messe am Feste der unbesleckten Empfängniß, sowie des apostolischen Schreibens unsers heiligen Vaters über die bezügliche dogmatische Entscheidung ist beigegeben. Format und Ausstattung sind dieselben, wie beim deutschen Breviere. Auch für nicht Nichtbesitzer des Breviers ist dieses Heftchen anwendbar, weil das ganze Offizium ohne Citate in selbem enthalten ist.



Dr. Heinrich Förster, Fürstbischöf, Der Weg nach Golgatha und Emaus, drei Predigten gehalten in der Domkirche zu Breslau. Auf Begehr herausgegeben zum Besten des Vinzenz-Vereines. Breslau 1855. Ferdinand Hirt's Buchhandlung. S. 42.

Es ist höchst erfreulich, daß die erhabene, mühevollen Stellung, zu welcher Gott den hochwürdigsten Herrn Verfasser der vorliegenden drei Predigten berufen hat, ihm dennoch gestattete, die Herausgabe eines neuen Erzeugnisses seiner glänzenden Beredsamkeit zu besorgen. Die drei Vorträge wurden in der Kathedrale zu Breslau am Sonntage Quinquagesimae, am Charfreitage und Ostermontage gehalten und legen ein lautes Zeugniß für die oft wiederholte Behauptung ab, daß ihr hoher Verfasser unter die größten deutschen Kanzelredner gehöre. Originelle Auffassung und Durchführung des Themas, klare Disposition, seltene Gewandtheit, die Verhältnisse seiner Zuhörer auf eine ebenso überraschende und treffende, als milde und echt christliche, Weise zu berühren, eine einfache und doch herrliche Sprache, alle diese Vorzüge durch welche sich die übrigen Predigtwerke des hochwürdigsten Herrn Fürstbischöfes von Breslau auszeichnen, finden sich in diesen drei Vorträgen wieder. Der Gegenstand der ersten Predigt ist die Weissagung des Herrn von seinem Leiden, die da als ein großes Wort betrachtet wird, welches uns entgegentönt aus Jesu Munde, aus der Geschichte der Kirche und aus der gegenwärtigen Gnadenzeit. Im zweiten Vortrage werden die sieben Worte des Herrn vom Kreuze in die Herzen hineingerufen. Der Prediger begleitet zuerst den Gottmenschen auf seinem Leidenswege und als er ihn am Kreuze hängen sieht, ruft er aus: „Sehet, die große Weltmesse, deren Introitus und Konfiteor an den Stufen des Paradieses begonnen, deren Kyrie eleison die Patriarchen und Propheten gebetet, deren Evangelium dem Abraham verkündet worden, deren Credo unter dem Rauchen des Berges auf Sinai ertönte, deren Opferung am Delberge gehalten worden; sie ist nun zur Elevation gekommen, da der, welcher aus Maria Fleisch angenommen, vor den Augen der Menschen erhöht wurde, für welche das Opfer geschah, um darauf unter den Gestalten des Brodes und Weines den Gläubigen in der Kommunion sich mitzutheilen, bis nach langen Seufzen der kämpfenden Kirche: „dona nobis pa-



cem! gieb uns den Frieden! mit dem letzten Gerichte das ito missa est eintritt." Mit dieser prachtvollen Stelle leitet er die Durchführung seines eigentlichen Themas ein. Die dritte Predigt endlich behandelt den Weg nach Emmaus, die Ankunft und das Verweilen daselbst. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin auf das große Predigtwerk des hochwürdigsten Herrn Verfassers aufmerksam zu machen, dessen zwei erste Theile die Zeitpredigten oder den Ruf der Kirche in die Gegenwart, deren dritter und vierter die Predigten auf die Sonntage des Kirchenjahres, deren fünfter und sechster endlich die Homilien enthält. Wer auf dem Felde der Kanzelberedamkeit etwas Ausgezeichnetes leisten will, dem dürfte das Studium des Förster'schen Predigtwerkes unerlässlich sein. Es hat schon die dritte Auflage in einer prachtvollen Ausstattung erlebt.

Manegold, Seconde-Lieutenant im königl. preussischen Ingenieur-Corps, Die Erbsünde. Glogau 1856. In Kommission der Zimmermann'schen Buchhandlung. S. 38. Pr. 10 Sgr

Der königlich preussische Lieutenant des Ingenieur-Corps Manegold faßte in einer gesegneten Stunde den menschenfreundlichen Entschluß, die „Ruine“ der alten Geisterzwingburg Rom vollends in die Luft zu sprengen und nebenbei die unwissende Menschheit über das eigentliche Wesen der Erbsünde endlich einmal aufzuklären. Daß er für dieß Unternehmen nicht einmal die nöthigste theologische und historische Vorbildung besitzt, verschlägt bei einem königlich preussischen Seconde-Lieutenant nicht und ist eben auch von ihm nicht zu fordern. Wir führen rein zur Erholung unserer Leser einige Stellen aus diesem geistreichen Produkte (versteht sich, wörtlich) an. „Als später Theodosius, heißt es S. 16, „seine Unterthanen zwang, die neue Lehre anzunehmen, da drangen die Begriffe des Heidenthumes tief in das Christenthum ein. Dieß zeigt sich besonders an der Lehre vom heil. Abendmale. In der Nacht vor seinem Leiden hatte Christus Brod und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelt und seinen Jüngern aufgetragen, dieß zu seinem Andenken ebenfalls zu thun. Bei den Versammlungen der Christen wurde daher dieß Geheimniß gefeiert, damit die Liebe der Menschen zu Gott und zu einander sich stärken und vermehren sollte. Deshalb wurde



es Liebesmal, Eucharistie, genannt. Die Judenchristen mochten es wohl auch als ein Opfer bezeichnen. Die Juden brachten nämlich Opfer dar zum Zeichen, daß sie aufrichtig ihre Sünden bereuten und sich vom ganzen Herzen wieder zu Gott wenden wollten. Die schlecht unterrichteten Heiden aber trugen ihren Begriff von Opfer auf dieß heilige Geheimniß über. Jupiter und seine Familie verlangten nämlich den lieblichen Fettdampf, bekümmerten sich aber sonst wenig um die Menschen, ja sie waren sogar auf deren Glück neidisch. Durch Uebertragung dieser Vorstellung von Gott auf das Christenthum und durch die Annahmung der Geistlichkeit geschah es, daß der, jetzt über der Gemeinde stehende, Geistliche der erzürnten Gottheit dieß heilige Geheimniß als Opfer darbrachte. Nun war noch die Frage zu beantworten, weshalb denn Gott der Menschheit so sehr zürne. Da sich zu deren Beantwortung nichts Besseres fand, so mußte jene Erzählung des Moses vom Ursprunge des Bösen in der Welt herhalten und man beschuldigte Gott, daß er unablässig das Menschengeschlecht heimsuche, weil einmal zwei von ihnen in einen verbotenen Apfel gebissen hätten. Daraus folgte ferner, daß Christus für jenes Vergehen und die Sünden der Menschen den Opfertod am Kreuze erlitt, um seinen erzürnten Vater zu versöhnen.“

„Der Gott der Juden war ein rächender Gott, der Gott der Christen wurde so zu einem rachsüchtigen Wesen herabgesetzt. Jene Sünde nannte man Erbsünde,“ die jedoch nach der Ansicht des Herrn Verfassers „nicht in der Verfolgung des Menschengeschlechtes durch Gott, sondern in der Ererbung irriger Ansichten, welche uns die Freuden des Lebens verbittern,“ besteht. Um der böshaften Untersuchung, in wie weit der Herr Seconde-Lieutenant mit der Erbsünde in seinem Sinne behaftet oder nicht behaftet sei, aus dem Wege zu gehen, wollen wir, nachdem wir dieß kostbare Proböchen Theologie verkostet und den seltenen Scharfsinn, mit dem dieß, die Weisesten aller Zeiten und Religionen beschäftigende, Problem gelöst worden, hinlänglich bewundert haben, uns um die neuesten Entdeckungen der Schrift auf dem Felde der Historie umsehen. „Das Papstthum,“ erfahren wir S. 26, „entstand durch das Eindringen der Begriffe und Leidenschaften des Heidenthums in das Christenthum.“ „Beides, Kai-



ferthum, wie Pabstthum, sind Folgen der Sittenlosigkeit, sind die Zeichen einer schweren Krankheit des Menschengeschlechtes." Wie beurtheilt, um der Sache ein Ende zu machen, der Herr Seconde-Lieutenant aber jenes gewaltige Ereigniß, das auch seine schreibselige Feder in Bewegung setzte, die Dogmatisirung des Satzes von der unbefleckten Empfängniß Mariä? „In neuester Zeit," schreibt er, „erinnerte der jetzt regierende Pabst an die Ruinen des früheren Kirchengebäudes. Zuerst lenkte er durch zeitgemäße Reformen in der Verwaltung des Kirchenstaates die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Allein die Schwingungen des dadurch erzeugten Lebens schlugen bald über seinem Haupte zusammen. Er mußte als Flüchtling Rom verlassen. Durch die Gewalt der Waffen dahin zurückgeführt, bildete er das alte System weiter aus. Ein neues Dogma wurde verkündigt, nämlich daß die Mutter Gottes ohne Erbsünde geboren sei. Dieser Glaubenssag sollte scheinbar zur Verherrlichung Gottes dienen. Was aber hiemit bezweckt wurde, das sprach der heilige Vater unumwunden aus, indem er die Gläubigen aufforderte, ferner nicht mehr ihrer Vernunft zu trauen, sondern sich unbedingt der Leitung der alleinseligmachenden Kirche zu überlassen. Freilich ist es die Vernunft, welche diese Herren hindert, ihre Absicht zu erreichen, aber den Menschen hat sie noch nie Etwas geschadet."

„Wäre es dem heiligen Vater in Rom gelungen, die Menschen durch solche Mittel um den Gebrauch ihrer Vernunft zu bringen, so würde er, vielleicht nach hundert Jahren, lehren, daß die Seele Christi immer auf den Nachfolger Petri übergehe, sowie er behauptet, eine Gewalt von Christus und Petrus zu haben, welche jene nie ausübten. Kurz, der Pabst würde, wie einst die Hausmeier von Frankreich ihre Könige, Gott von seinem Throne stoßen und sich selbst darauf setzen. Alsdann wäre ein Groß-Lama in Rom, wie er in Tibet herrscht." — Bei unserm Leserkreise haben wir dieser Blumenlese nichts Weiteres hinzufügen, als den Wunsch, daß der Herr Seconde-Lieutenant baldigst zum Premier-Lieutenant avanciren möchte, aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er sich bescheide, auf diesen seinen ersten Schriftstellerlorbeern für immer auszuruhen.